Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 41

Illustration: Du siehst doch alles viel zu schwarz!
Autor: Borer, Johannes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nebis Wochenschau

● *Elektrik.* Bei den Analysen unseres Stromhaushalts im Vorfeld der Atominitiative ist der steigende Zustrom von Asylanten völlig ignoriert worden.

● *Basler Rheinfall.* Wenn zigtausend Schiffe rheinknieauf, rheinknieab unter allen Brücken durch die Stadt traversieren, fällt das nicht auf. Wenn aber ein einziger Kahn sich querstellt, wirft das hohe Wellen ...

● *Der Witz der Woche* (aus einem «bilanz»-Inserat): «Mit Vollgas auf Katalysatoren umstellen.»

● *Regierung.* Nationalrat Ulrich Bremi stellte fest: «Die Schweiz ist nicht unregierbar; aber es war schon immer schwer, die Schweizer zu regieren.»

● *Der Sprayspruch der Woche:* «Wer Umweltprobleme nicht ernst nimmt, ist selber eins.»

● *Oho!* Im «Vaterland» war drei Tage vor dem wichtigen Wahltag zu lesen: «Nur einem Mann in Frauenkleidern wird es gelingen, als erste Bundesrätin gewählt zu werden.»

● *Niederschlag.* In der TV-Sendung «Karussell» wurde dem Wetterpropheten, wenn er weiter immer Regen verheisse, Studioverbot angedroht ...

● *Eröffnungsworte,* die in Zukunft bei der Einweihung von Nationalstrassenstücken mit Tunnels und Viadukten zu sprechen wären: «Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich flicken?»

● *An der Jugend vorbei.* An einer Tagung wurde festgestellt, dass die Jugend in den Medien zu kurz komme, dass die Jungen trotz Medienvielfalt verstummten. An jener Tagung wurde das Thema ganztägig diskutiert, ohne dass auch nur ein einziger Jugendlicher zu Wort kam.

● *Spontaner geht's nicht.* In einem Bericht zu den Proben für die Fernsehsendung «Chumm und Lueg» in Fribourg hiess es in den «Freiburger Nachrichten»: «Die Direktheit und Spontaneität dieser Sendung ist gründlich vorbereitet.»

● *Die hohe Kante* ist nicht in der ganzen Schweiz gleich hoch. Laut Umfrage sind die Deutschschweizer bedeutend sparfreudiger als die Miteidgenossen ennet der Röstigrenze.

● *Die Frage der Woche.* In der Zeitschrift «Zeitlupe» wurde die Frage aufgeworfen: «Was tun mit der gesparten Zeit?»

● *Herbst.* Die Stimmung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion nach dem Besuch Gromykos in Washington wurde als «kalter Frieden» bezeichnet.

● *3. Welt.* Apropos Entwicklungshilfe: Der Sultan von Brunei (Borneo) hat der Stadt New York 500000 Dollar geschenkt.

● *Italia.* Mit einer grossen Aktion und über 360 Haftbefehlen hat die italienische Polizei gegen die Mafia zugeschlagen. Was an die Hydra, das Schlangenuntier mit den vielen abgehauenen / nachwachsenden Köpfen erinnert ...

● *Tempo.* In Seoul (Südkorea) ist das Stadion für die Olympischen Sommerspiele 1988 (!) feierlich eröffnet worden.

● *Kongressitis.* In Paris findet ein Kongress der Kongressveranstalter statt, an dem Veranstalter von Kongressen aus 22 Nationen teilnehmen.

● *Artigkeiten im Fussball.* Nach einem Freundschaftsspiel zwischen einem schottischen und einem nordirischen Klub sind 47 Polizisten und 10 Fans verletzt worden. Freundschaftsspiel mit blutigen Köpfen.

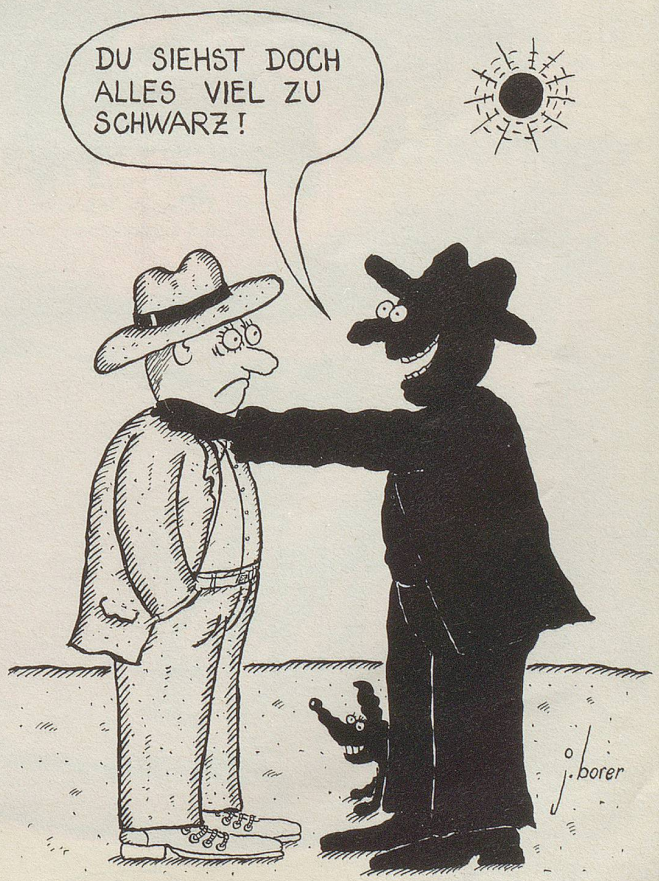
● *Universum.* Dank der Teilnahme der Schweiz werden an der japanischen Weltausstellung Expo '85 in Tsukuba auch Röschti und Bratwurscht nicht fehlen ...

● *Tarif erklärt.* Der Verbandsvorsitzende der Deutschen Internisten forderte für ärztliche Trostesworte am Sterbebett ein Zusatzhonorar von 70 Mark. Auf Grund der Diagnose «Verlust der Menschlichkeit» haben ärztliche Standesorganisationen dieses Verhalten als «inhuman, pietätlos und mit dem ärztlichen Berufsethos unvereinbar» gebrandmarkt.

Hygienisch

Wir brauchen jetzt keine Skrupel mehr zu haben, wenn wir unsere Siebensachen packen – verreisen mit kleinem Gepäck ist ja heute «in» – und zum grossen Ferienerlebnis in ein sogenanntes Clubdorf (das sind die modernen Potemkinschen Dörfer) aufbrechen, denn wir haben nach den Erkenntnissen der Fremdenverkehrsforscher eine «hygienische Lösung» gewählt: den Urlaub im Getto. Das sei die schlechteste der Varianten nicht; jedenfalls die ehrlichste, so will es uns scheinen. Die Aussteiger auf Zeit verderben während ihrer Expeditionen in ferne Länder, wobei fern weniger mit Distanz als mit Fremde zu tun hat, die heimgesuchten Völker weniger durch ihr Gehabe und Getue, wenn man sie in abgezäunten Lagern – sprich Clubdörfern – hält. Das sei für beide Teile hygienischer. Dem ist in vielen Belangen beizupflichten.

Und endlich distanziert man sich von der grossen Lüge, der Tourismus sei völkerverbindend. Es hat lange gedauert, bis einer gekommen ist wie der Prof. Dr. Jost Krippendorf (Bern), der den Mut fand, die Dinge beim Namen zu nennen und die Auswüchse inner- und ausserhalb des abgeriegelten Ferienkaffs zu geisseln, wie das «adventure in eating» in Hungerländern und das «sightseeing» mit Kameras vor den Schmerbäuchen durch die Siedlungen der Eingeborenen und deren Kultstätten. Bei solchen Aktivitäten ist dann allerdings von der gepriesenen Hygiene wenig mehr zu spüren.

Die dem Touristen angeborene Tolpatschigkeit, die ihn auch vor Fehltritten im eigenen Land nicht verschont, wird in den Clubdörfern weniger dem Gespött der Gastgeber ausgesetzt. Vielleicht liegt darin das Erfolgsgeheimnis der Feriengettos. Aber solche Erkenntnisse der Marketing-Manager gehören natürlich nicht in die bunten Reisekataloge. So gibt es auch eine Hygiene in der Werbung.

Lukratius